



HERAUSGEGEBEN VOM VEREIN EL-DE-HAUS E.V. FÖRDERVEREIN DES NS-DOKUMENTATIONSZENTRUMS DER STADT KÖLN
WWW.NSDOK.DE APPELLHOFPLATZ 23-25 50667 KÖLN EL-DE-HAUS@WEB.DE
VEREIN EL-DE-HAUS KONTO-NR.: 1945 BANK FÜR SOZIALWIRTSCHAFT (BFS) BLZ 370 205 00
REDAKTION: HAJO LEIB (VERANTWORTLICH LT. § 6 MDSTV) KONTAKT: HAJO.LEIB@NETCOLOGNE.DE TEL 0221 - 340 56 20

INHALTSÜBERSICHT DIESER AUSGABE

IMPRESSUM

Redaktionsschluss dieser Ausgabe: 11.12.2013 -

Im Januar 2014 erscheint die Dokumentation der Feier zur Einweihung des neuen Denkmals im Innenhof des EL-DE-Hauses (vgl. S. 11) • Die nächste reguläre Ausgabe erscheint im März 2014.

Redaktion: Hajo Leib - Kontakt: siehe Kopf "EL-DE-Info".

Mitarbeit an dieser Ausgabe:

Elzbieta Adamski • Malle Bensch-Humbach • Dr. Fritz Bilz • Mathias Bonhoeffer • Manfred Etscheid • Patrick Fels • Dr. Karola Fings • Dr. Roland Kaufhold • Barbara Kirschbaum • Angelika Lehndorff-Felsko • Dieter Marezky • Dr. Jürgen Müller • Stanislaw Strausberger

NEUES AUS DEM NS-DOK

- Grußwort des Oberbürgermeisters Jürgen Roters zum Weihnachtsfest und Jahreswechsel [S. 2](#)
- Sonderausstellung im Gewölbe (Premiere): "Was hat das Hemd mit der Politik zu tun?" / Beitrag der Kuratorin. Von Barbara Kirschbaum [S. 3-6](#)
- Sonderausstellung "Ein ganzes Leben in einer Hutschachtel – Bertha Sander: Eine jüdische Innenarchitektin aus Köln" [S. 6](#)
- Veranstaltungen bis Ende Januar 2014 [S. 6-9](#)
- "Ein anständiges Bild": Ergebnisse der Künstlerresidenz Köln-Beirut. Von Dr. Karola Fings [S. 9](#)
- Mobile Beratung NRW gegen Rechtsextremismus. Regionalkonferenz in Köln [S. 10](#)
- Einweihung des Denkmals an der ehemaligen Hinrichtungsstätte der Gestapo im Innenhof des EL-DE-Hauses am 8.12.13. Erste Bilder [S. 11](#)
- Abschied von Henry Gruen. Von Dr. Karola Fings [S. 12-13](#)

AUS DEM FÖRDERVEREIN

- Aufwühlende Entdeckungen – und Erinnerungen. Bericht über den Besuch von Kindern ehemaliger Zwangsarbeiter während des Besuchsprogramms 2013. Von Angelika Lehndorff-Felsko [S. 14-16](#)

AUS ANDEREN INITIATIVEN

- Bilz-Preis 2013 vergeben. Von Dr. Fritz Bilz [S. 17](#)
- 51 Jahrgänge TRIBÜNE auf fünf DVDs. Von Dr. Roland Kaufhold [S. 17](#)
- Aufruf zum Holocaust-Gedenktag am 27. Januar 2014. "Finale: Köln im Herbst und Winter 1944" [S. 18](#)

LINKS Für den Inhalt angegebener Internetseiten sind ausschließlich deren Betreiber verantwortlich. **VERANSTALTUNGSHINWEISE** Termin- und Ortsangaben wie Themen sorgfältig bearbeitet, jedoch ohne Gewähr. **NEUBESTELLUNG** Geben Sie uns bitte E-Mail-Adressen Interessierter weiter (mit deren Zustimmung), an die wir unseren Newsletter – kostenlos und unverbindlich – zusenden dürfen: el-de-haus@web.de
ABBESTELLUNG Falls Sie den Newsletter nicht mehr wünschen, bitte unter Betreff »abbestellen« vermerken. **DATENSCHUTZGARANTIE UND REDAKTIONSHINWEIS** Ihre E-Mail-Adresse wird ohne Ihre Zustimmung niemals an Dritte weitergegeben. – Namentlich gekennzeichnete Beiträge entsprechen nicht unbedingt der Vereins- bzw. Redaktionsmeinung. **ARCHIV** Alle Newsletter-Ausgaben finden Sie auch im Internet: www.nsdok.de [Menüspalte links unten »Verein EL-DE-Haus« anklicken; rechts erscheint jeweils die aktuelle Ausgabe im Kleinbild; oben »Newsletterarchiv« anklicken; gewünschte Ausgabe auswählen] dort finden Sie auch Pressemitteilungen des Vereins sowie Beitritts- wie Bankeinzugsformular zum Ausdrucken und Absenden.



Grußwort des Oberbürgermeisters Jürgen Roters

Sehr geehrte Leserinnen und Leser,
sehr geehrte Mitglieder, Freundinnen und Freunde
des Vereins EL-DE-Haus,

das Erinnern und Gedenken an die Zeit des Nationalsozialismus bleibt Daueraufgabe unserer demokratischen Gesellschaft. Das Erinnern an die Opfer nationalsozialistischer Gewaltherrschaft in Deutschland, Europa, in der Welt heißt zugleich auch Mahnung für die Gegenwart und Zukunft, dass Rassismus, Antisemitismus und nationalistischer Größenwahn niemals mehr Platz greifen dürfen in unserer Gesellschaft.

Dafür stehen auch das NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln und sein Förderverein. Vor einem Jahr konnte das EL-DE-Haus in einem großen Festakt die Erweiterung seiner Räumlichkeiten der Öffentlichkeit präsentieren. Am 8. Dezember 2013 haben wir das Denkmal an der ehemaligen Hinrichtungsstätte der Gestapo im Innenhof des EL-DE-Hauses eingeweiht. Ich persönlich finde es sehr wichtig, dass nun endlich dieser Schandfleck beseitigt werden konnte: Der Innenhof, der Teil der Hinrichtungsstätte darstellte, auf der mehrere Hundert Menschen ermordet wurden, wurde im August letzten Jahres von Müllcontainern und parkenden Autos frei geräumt. Er ist nun durch eine künstlerische Gestaltung in die Gedenkstätte Gestapogefängnis einbezogen.

Sie, liebe Mitglieder des Vereins EL-DE-Haus, waren auch 2013 wieder ein Vorbild für bürgerschaftliches Engagement. Ihr kontinuierlicher Einsatz für Demokratie, Vielfalt und Toleranz in Köln, gegen Rechtsextremismus und Ausländerfeindlichkeit im Bündnis „Köln stellt sich quer“ ist ein hervorragender Beitrag für unsere Stadt. Das gilt auch für das bundesweit beispiellose Besuchsprogramm in Köln für ehemalige NS-Zwangsarbeiterinnen und -zwangsarbeiter bzw. deren Kinder seit 1988, das ohne die Projektgruppe Messelager im Verein und in Zusammenarbeit mit dem NS-Dokumentationszentrum nicht möglich gewesen wäre. Bedanken möchte ich mich auch für Ihre nachhaltige Unterstützung des Projekts Archäologische Zone / Jüdisches Museum.

Als Oberbürgermeister der Stadt Köln und auch als Ehrenmitglied des Vereins EL-DE-Haus danke ich Ihnen herzlich für Ihr dauerhaftes und nachhaltiges Wirken. Ihnen allen wünsche ich ein frohes Weihnachtsfest und einen schönen Jahreswechsel.

Ihr

Jürgen Roters

Oberbürgermeister der Stadt Köln



NSDOK

NS-Dokumentationszentrum
der Stadt Köln

**Was hat das Hemd mit Politik zu tun?
Bekleidung im Alltag des NS-Regimes
Kleine Ausstellung im Gewölbe
Ausstellung vom 22. November 2013 bis 12.
Januar 2014**



Ausstellungsplakat

© NS-DOK

Objekte und Dokumente aus den Beständen des NS-Dokumentationszentrums, zusammengestellt von Barbara Kirschbaum, weitere Beteiligte: Hans-Peter Killguss (ibs) sowie Birgit Kloppenburg und Frank Hartmann (Museumsschule)

Über Kleidung drückt sich der Status eines Menschen aus, seine Gruppenzugehörigkeit, manchmal sogar seine Weltanschauung. Dieser Umstand konnte während der Zeit des Nationalsozialismus über Macht, über Ausgrenzung, über Verfolgung – ja sogar über Leben und Tod entscheiden. Die Ausstellung öffnet unterschiedliche Zugänge zum Thema. Das HJ-Hemd, der Mantel der jüdischen Firma Bamberger und Hertz, das Brautkleid aus Fallschirmspringerseiide und die Arbeitsjacke eines sogenannten Ostarbeiters lenken den Blick auf die historischen Aspekte. Aber auch heute kann Kleidung Ausdruck politischer Inhalte sein.

An einer interaktiven Installation können Besucher und Besucherinnen die Wirkung von Uniformität am Beispiel einer Neonazi-Demonstration untersuchen. In dem von der Museumsschule gestalteten Bereich geht es darum, gefangenen Widerstandsaktivisten posthum durch Kleidung die Menschenwürde zurückzugeben, die das NS-Regime ihnen genommen hat.

Im Anschluss an den Besuch kann jeder, der möchte, aus einem Fundus von Hemden dasjenige aussuchen, das seiner Ansicht nach am besten zu einem der angesprochenen Themen passt und es dort an der Thementafel aufhängen.

Die Museumsschule bietet montags Schulklassen die Möglichkeit, unter Anleitung zum Thema zu arbeiten. Informationen hierzu finden Sie unter: Museumsschule Köln, Birgit Kloppenburg Tel. 0221/221-25356, E-Mail: birgit.kloppenburg@stadt-koeln.de "Was hat das Hemd mit Politik zu tun?" – eine experimentell-didaktische Ausstellung".

Wie stark muss man sein, aus einer uniformierten Gruppe auszuscheren und eine eigene Meinung zu vertreten?

Es fing – wie so häufig hier im Haus – ganz harmlos an. Das gemeinsame Jahresthema des Museumsdienstes für alle Kölner Museen lautete: Textil. Dies und eine Exkursion zur Ausstellung „Glanz und Grauen“ ins Textilmuseum Ratingen lieferte viele Ideen für Führungen durch die Dauerausstellung hier im Haus. Als sich dann die



"Das Prinzip: Inklusion" – beispielhafte Montage

© Foto: NS-DOK

Möglichkeit einer Ausstellung im Gewölbe bot, förderte ein Durchforsten des Fundus des NS-DOK auf textile Objekte hin Überraschendes zu Tage, so zum Beispiel ein Brautkleid, einen Wintermantel und eine merkwürdige Tischdecke.

Als alles auf dem Tisch ausgebreitet lag, zeigten sich sofort vielfältige Bezüge. So stehen das HJ-Hemd und die Zwangsarbeiterjacke für die beiden Pole „Inklusion und Exklusion durch Kleidung“. Für das Phänomen der unangepassten Jugendlichen hatten wir zwar viele Fotos, aber keinen textilen Gegenstand. Hier half Dr. Martin Rütter aus mit der Gitarre eines Solinger Edelweißpiraten. Wenn man die Bilder sieht, gehörte dieses Instrument immer dazu – war also schon fast ein Bestandteil der Kleidung.

Auch für den Alltag von 1933 bis 1945 fanden sich viele Dokumente, Fotos und Objekte, die im Zusammenhang mit Textil stehen. Die meisten der in der Ausstellung gezeigten Objekte fanden zufällig den Weg ins NS-DOK. Sie waren keine gezielten Ankäufe, sondern wurden uns von Kölnerinnen und Kölnern vorbeigebracht – manchmal im Zusammenhang mit Projekten oder Aufrufen, oft aber „einfach so“, abgegeben an der Kasse oder im Sekretariat, das ein oder andere Objekt mit einer Geschichte. Es überraschte, dass selbst in dieser Zufälligkeit die Verzahnung von Ausgrenzung und Verfolgung mit dem normalen Alltag der Mehrzahl der Kölnerinnen und Kölner augenfällig wurde. Die Verfolgung war stets präsent, auch wenn man die sogenannte Arisierung „übersehen“ konnte, die Bearbeitung der Listen mit der Vermögensaufstellung der zur Deportation aufgerufenen Kölner Juden als rein bürokratischen Akt ansehen konnte und sich nicht fragte, was aus den Leuten geworden war, deren Besitztümer nun den Fliegergeschädigten zu Gute kamen. Oder, noch erschreckender als die Ignoranz, aber dennoch wahrscheinlich: Die Enteignungs- und Ausbeutungsvorgänge wurden als legitim begrüßt. Mein Blick auf das Thema ist ein pädagogischer, bestimmt durch Fragen der Vermittlung. Wie kann man Strukturen augenfällig machen, wie Fragestellungen für die Gegenwart entwickeln? Wie können wir zum Selber Nachdenken anregen? Die Erfahrungen, die wir im Laufe des vergangenen Jahres mit der Arbeit im Geschichtslabor gesammelt haben, kamen uns hier zu Gute. Sie hatten gezeigt, wie wichtig Eigen-Aktivität oder

auch eine „erstaunliche“ Inszenierung sind. In dieser Ausstellung gibt es verschiedene Elemente, die dieser Erfahrungen aufgreifen. So wird ein



Die "Re-Zivilisierung" des SS-Mannes Willy Herbert

© Foto: NS-DOK

hoher SS-Funktionär sozusagen re-zivilisiert. Willy Herbert, seit 1937 Kölns höchster SS-Protagonist und seit 1940 zudem Ratsherr, wird seiner politischen Position im Wortsinn entkleidet und er wird wieder zu dem, der er von seiner Ausbildung her war: zum Friseurgesellen. Von ihm hatten wir nur ein Foto und einige wenige biographische Informationen. Durch Recherchen unseres damaligen Praktikanten Christian Günther konnten wir seinen inzwischen achtzigjährigen Sohn ausfindig machen. Dr. Martin Rütter hat ihn besucht und ein langes Video-Interview mit ihm gemacht. Herr Herbert wünscht sich sehr, die Stätten seiner Kindheit noch einmal zu sehen und wird voraussichtlich im nächsten Jahr nach Köln kommen, um über seine frühen Jahre, seine Schulzeit in der Nationalpolitischen Erziehungsanstalt Bensberg zu sprechen und über seinen Vater, der 1933 zunächst zum Mörder, während des Weltkrieges bei seinem Einsatz im Osten dann zum Massenmörder wurde.



Blick in die Gewölbe-Ausstellung © Foto: Dieter Marezky

Vom Vermittlungsgedanken sind auch die beiden Kojen geleitet, die gemeinsam mit Birgit Kloppenburg von der Museumsschule und mit Hans-Peter Killguss von der Info- und Bildungsstelle gestaltet wurden. Sie sind ausgerichtet auf die Aktivität von Besucherinnen und Besuchern, vor allem Schülerinnen und Schüler hatten wir im Blick. Das Projekt der Museumsschule wurde inspiriert durch ein Kunstprojekt der libanesischen Künstlerin Reem Akl Ende vergangenen Jahres in der Dauerausstellung des NS-Dokumentationszentrums. Durch ein einfaches Passepartout um die Fotos der Häftlingskartei Siegburg hatte sie erreicht, dass die inhaftierten Männer aus dem Widerstand ihre Würde wiedererlangten. Im Raum der Museumsschule können Schülerinnen und Schüler das gleiche Ergebnis erzielen, indem sie den mit nacktem Oberkörper fotografierten nun ihre Kleidung wiedergeben. Diese Arbeit mit Schulklassen hat gezeigt, wie konzentriert die Schülerinnen und Schüler bei der Sache waren. Es war ihnen sehr bewusst, dass sie nun sozusagen eine posthume Rehabilitierung durchführten, indem sie dafür sorgten, dass nicht mehr die Verfolger das überlieferte Bild der Widerstandskämpfer bestimmen.

Die Installation zum Thema Rechtsextremismus wirft durch eine einfache Aktion eine ganze Reihe von Fragen auf, die man sich selbst stellen kann oder die gemeinsam mit Besuchergruppen besprochen werden können. Kann man am Äußeren erkennen, ob jemand Neonazi ist? Ändert ein Mensch seine Einstellung, wenn er das Hemd wechselt? Wie stark muss man sein, aus einer uniformierten Gruppe auszuscheren und eine eigene Meinung zu vertreten? In zwei Vitrinen werden dies und die Möglichkeiten, auf rechtsextreme Demos zu reagieren, weiter vertieft.

Die Ausstellung wird nun aber nicht nur als didaktisch, sondern auch als experimentell deklariert. Mit EL-DE-Info Nr. 49 – Dezember 2013 / Anfang 2014

Hilfe des sogenannten „Kommentarhemdes“ können Besucherinnen und Besucher, Schülerinnen und Schüler Anmerkungen zu Themen der Ausstellung machen, dabei eigene Position beziehen oder Fragen der Gegenwart aufgreifen. So können sie entscheiden, ob etwa die Trachtenbluse eher zu den BDM-Mädels gehört oder doch auch ihren Platz hätte bei den Edelweißpiraten. Vielleicht träumte aber auch die junge Frau, die in Köln Zwangsarbeit leisten musste, von so einem schönen Kleidungsstück? Die Frage nach der Herkunft unserer heutigen Kleidung kann gestellt werden, wenn die Bluse mit dem Etikett „Made in Bangladesh“ ausgewählt wird. Und was bedeutet es, wenn das FC-Trikot an der Vitrine mit dem HJ-Hemd hängt? Vielleicht, dass Fans in ihrer Begeisterung manchmal in der Ausgrenzung Anderer einige Schritte zu weit gehen? Oder, positiv, dass es ein schönes Gefühl ist, mit vielen anderen gemeinsam hinter einem Projekt zu stehen?



Barbara Kirschbaum, Kuratorin, bei der Eröffnung der Kleinen Sonderausstellung im Gewölbe

© Foto: Dieter Marezky

Bislang ist dieser didaktisch-experimentelle Ansatz sehr gut aufgenommen worden: Von den Schülerinnen und Schülern, die vor allem im Rahmen der Museumsschule hier arbeiteten, aber auch vom Fachpublikum aus anderen Museen und Vertreterinnen der Bundeszentrale für politische Bildung, die im Rahmen der bundesweiten Tagung „fashion@society“ die Ausstellung besuchten.

Ach ja, was hat es mit den eingangs erwähnten textilen Objekten auf sich? Das Brautkleid wurde aus der Fallschirmseide eines abgeschossenen Piloten genäht. Der Wintermantel begleitete Helmut Katz 1937 ins Exil nach Südafrika, und die Tischdecke wurde aus einem großen Stück Deko-Stoff genäht, in dessen Mitte das Hakenkreuz prangt, notdürftig mit schwarzer Farbe überdeckt.

Barbara Kirschbaum

16. Dezember 2013, 17 Uhr
Exklusiv für Mitglieder des Vereins EL-DE-
Haus e.V.

Führung durch die Kleine Ausstellung im Gewölbe,
„Was hat das Hemd mit Politik zu tun?“
Kuratorin Barbara Kirschbaum

Ort: EL-DE-Haus
Eintritt: Für Mitglieder frei



Das Bekleidungsgeschäft der Geschwister Alsberg wurde
"arisiert" und von A. Heiliger fortgeführt. © Foto: NS-DOK

Ein ganzes Leben in einer Hutschachtel.
Bertha Sander: Eine jüdische
Innenarchitektin aus Köln.
Sonderausstellung vom
8. November 2013 bis 9. März 2014

Im Mittelpunkt des Ausstellungsprojektes stehen
eine mysteriöse Hutschachtel und Erzählungen
nach London emigrierte jüdische Innenarchitektin
aus Köln.

In der Ausstellung erzählen Hunderte von
Fundstücken aus dem Besitz von Bertha Sander
eine faszinierende Geschichte eines kontrastreichen
Lebens. Ein Lebensbild, das sich wie ein Puzzle
zusammensetzt: Es begann fröhlich, weltoffen und
emanzipiert in Köln und Wien. Es endete einge-
schränkt und verbittert in London und Südengland.
Persönliche Spuren und Dokumente stammen aus
ganz Europa: aus Köln und London, aus Spa, Davos
und Paris, aus Venedig, Wien und Athen.
Eine Ausstellung in Zusammenarbeit mit Ulla
Rogalski



Bertha Sander, undatiert

© Foto: NS-DOK

28. Dezember 2013, 14 Uhr
Tagebücher, Fotos und Feldpostbriefe – Was
mache ich mit Tantes Nachlass?
Werkstatt-Besuch bei "history today", Büro
für Geschichtsforschung

Bei vielen Haushaltsauflösungen stehen Familien
plötzlich vor einem Stapel mit unbekanntem
Papieren, Fotos und Dokumenten. Eine kaum
lesbare Handschrift, unbekannte Abkürzungen und
der Gebrauch von nicht mehr alltäglichen Begriffen
und Formulierungen erschweren das Lesen. Oft
landet alles im Container.



© Foto: Tobias Dahl

Welche Bedeutung können solche Unterlagen haben, für die eigene Existenz oder gar für die Gesellschaft? Was sollte aufbewahrt werden und und wie? Und was wäre vielleicht für ein Archiv von Interesse?

Tobias Dahl vom Geschichtsbüro „history-today“ gibt einen spannenden, informativen und unterhaltsamen Einblick in seine tägliche Arbeit.

Veranstalter: NS-Dokumentationszentrum in Kooperation mit "history today"

Ort: Luxemburger Straße 261 in 50939 Köln (Sülz, Höhe Weißhauskino)

Eintritt: 4,50 Euro, erm. 2 Euro

Wegen begrenzter Teilnehmerzahl Anmeldung erbeten unter: Tel. 49 (0)221 42 34 44 2 oder dahl@history-today.com

16. Januar 2014, 19 Uhr Zurückkehren nach Deutschland? Ein Filmabend



Kuno Treumann mit seinem Vater, Brauereibesitzer, und Angestellten
© Foto: NS-DOK

Die jüdischen Emigranten, die in den drei Dokumentationen zu Wort kommen, haben unter den Nationalsozialisten Verfolgung, Tod und Vertreibung erlebt. Für einige war eine Rückkehr in das Land der Täter vorstellbar, aber ambivalent, für andere war sie undenkbar. Kuno Treumann ist einer der Interviewpartner in „Schalom Alaaf“.

„Jahrhundertgeschichten – Jüdisches Leben in Köln“ (1999), 7 Min.; Regie: Barbara Stupp, WDR

„Schalom Alaaf“ (1992), 45 Min.; Regie: Gerhard Schick und Frank Schauder

„Die anderen Heimkehrer – Jüdische Emigranten“ (1999), 29 Min.; Regie: Ingrid Strobl, WDR.

Eine Veranstaltung mit „Köln im Film“ und Unterstützung des WDR

Ort: NS-DOK - Eintritt: 4,50 Euro, erm. 2 Euro

EL-DE-Info Nr. 49 – Dezember 2013 / Anfang 2014

23. Januar 2014, 19 Uhr Geschichten aus der Hutschachtel Vortrag von Ulla Rogalski

Bertha Sanders umfangreicher Nachlass zeigt, wie viel Glück und Unglück, wie viel Interessantes und Trauriges in eine Hutschachtel passen. Welch ungewöhnliche Geschichten es aus ihrem kurzen und hochqualifizierten Berufsleben zu berichten gibt und dem langen Exilleben. Es geht um moderne Inneneinrichtungen und einen genialen Gestalter aus Wien, der in der Kunstgeschichte einen Namen hat, um das muntere Leben in der Zauberberg-Atmosphäre der Schweizer Lungenheilstätten. Dazu kommen Geschichten, die die Recherche bereithielt. Von verfügbaren belgischen Jugendstil-Grabstätten, verschollenen Londoner Museumsstücken und Kisten auf dem Dachboden. Berthas Leben ist eines der Kontraste: goldene Zeiten – graue Zeiten. Ihre fast sechs Jahrzehnte im Exil zeigen, dass glückliches Überleben dank Emigration beileibe kein glückliches Weiterleben bedeutet.

Ulla Rogalski studierte Innenarchitektur, arbeitet freiberuflich als Fachfrau für Interior Design und Kommunikation. Seit 2000 in Berlin.

Ort: NS-DOK

Eintritt: 4,50 Euro, erm. 2 Euro



© Foto: Coco Gediehn

24. Januar 2014, 12 Uhr
Eröffnung der Ausstellung zum Jugend- und
Schülergedenktag 2014
Kleine Ausstellung im Gewölbe
Ausstellung vom 25. Januar bis 9. Februar
2014



Installation des Fürst-Johann-Moritz-Gymnasiums, Siegen
 © Foto: NS-DOK

Zum 17. Mal findet im Januar 2014 der Kölner Jugend- und Schülergedenktag statt. Mit diesem Tag wird an den 27. Januar 1945 erinnert, an dem die Überlebenden des Konzentrations- und Vernichtungslagers Auschwitz von sowjetischen Soldaten befreit wurden. 1996 erklärte der damalige Bundespräsident Roman Herzog den 27. Januar zum Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus und rief Schüler und Jugendliche dazu auf, sich mit dem Thema NS-Herrschaft auseinander zu setzen. Unter dem Motto „Erinnern – eine Brücke in die Zukunft“ beteiligen sich seit 1998 Schulen aus Köln und Umgebung an dem Jugend- und Schülergedenktag. Junge Menschen präsentieren in einer Ausstellung mit Fotos, Plakaten, Bildern, Skulpturen und Filmen die Ergebnisse ihrer Projektarbeit. Am 27. Januar 2014 zeigen Schülerinnen und Schüler auch dieses Jahr mit Musik, Tanz und Theater ein vielfältiges Bühnenprogramm (Königin-Luise-Schule).

26. Januar 2013, 14 Uhr
Öffentliche Führung durch die
Sonderausstellung mit Recha Allgaier
Begleitprogramm zur Sonderausstellung „Ein
ganzes Leben...“

Die Sonderausstellung über die jüdische Innenarchitektin Bertha Sander bietet einen spannenden Einblick in ein jüdisches Emigranten-Schicksal von der Kindheit bis ins hohe Alter. Die Ausstellung zeigt anhand faszinierender Objekte, wie eine einst hoffnungsvolle Innenarchitektin durch die Repressionen der Nationalsozialisten zuerst ihrer beruflichen Zukunft beraubt wurde, sie nur durch die Auswanderung ihr Leben retten konnte und sie später in der Emigration beruflich nicht wieder Fuß fassen konnte und verbittert ihren Lebensabend verbrachte.

Ein Schatz an Fotografien und Dokumenten – verstaut in einer Hutschachtel – lässt neben dem Werk der Innenarchitektin auch die private Bertha Sander lebendig werden.

Ort: EL-DE-Haus
 Eintritt: 4,50 Euro, erm. 2 Euro
 Keine gesonderte Führungsgebühr



Von Bertha Sander für das Israelitische Asyl entworfene Möbelgriffe, 1934.
 © Foto: NS-DOK



NSDOK
 NS-Dokumentationszentrum
 der Stadt Köln

„Ein anständiges Bild“ Ergebnisse der Künstlerresidenz Köln-Beirut werden präsentiert

Ausstellungseröffnung am Freitag, den 10.

Januar 2014, 19 Uhr, in den neuen Räumen des Bundesverbandes bildender Künstlerinnen und Künstler (BBK) Köln e.V. in der Mathiasstraße 15. Zu sehen bis 7. Februar 2014.

Szenische Lesung am Samstag, den 11. Januar

2014, 20 Uhr, im Theater im Bauturm an der Aachenerstraße 24-26. Weitere Aufführung am 12. Januar 2014.

Drei Monate arbeitete im vergangenen Jahr die Beiruter Künstlerin Reem Akl in Köln und vor allem im NS-Dokumentationszentrum, ebenfalls drei Monate hielt sich der Köln-Berliner Schriftsteller Rainer Merkel in Beirut auf. Nun werden die Ergebnisse dieses Pilotprojektes in Form einer Ausstellung und einer szenischen Lesung gezeigt. Das Projekt will unter dem Namen „Kunst und Dokument“ zu einer Belebung der Kontakte zwischen der libanesischen Hauptstadt und der rheinischen Metropole beitragen und darüber hinaus Innovationen in der Auseinandersetzung zeitgenössischer Kunst mit Archiven und ihren Praktiken anstoßen.



Reem Akl, 2013

© Foto: Reem Akl

Reem Akl setzte sich vor allem mit der Nachwirkung der NS-Zeit am Beispiel des Umgangs mit dem EL-DE-Haus nach 1945 auseinander. Von Anfang an war sie fasziniert von der Geschichte einiger symbolischer Persönlichkeiten, wie dem berühmten Fotografen August Sander und dessen in NS-Haft gestorbenen Sohn Erich Sander oder Sammy Maedge, dem engagierten Streiter für die EL-DE-Info Nr. 49 – Dezember 2013 / Anfang 2014

Gedenkstätte, und dem ehemaligen Gestapoleiter Kurt Lischka. Sie fragt in ihrer Arbeit, welche Bilder vorhanden oder verschwunden sind, aber auch, welche Bilder neu geprägt werden. Ihre Ausstellung „a decent picture“ dürfte, wie bereits ihr performativer Rundgang durch das EL-DE-Haus im letzten Jahr, auch diejenigen überraschen, die mit der Geschichte des NS-Dokumentationszentrums gut vertraut sind.



Rainer Merkel, 2012

© Foto: UMAM D&R

Rainer Merkel arbeitete in Beirut ebenfalls in einem Dokumentationszentrum, und zwar dem UMAM Documentation & Research/The Hangar. Außerdem unternahm er intensive Feldforschungen im ganzen Land. Sein Stück „Das Haus im Himmel“ spielt im Libanon des Jahres 2012 und verwebt eine deutsch-libanesischen Liebes- und Familiengeschichte mit den aktuellen politischen und gesellschaftlichen Problemlagen.

„Kunst und Dokument“ wird ermöglicht durch die städtischen Kulturämter in Köln und Beirut, die Heinrich Böll Stiftung Middle East, UMAM Documentation & Research Beirut, den Bundesverband Bildender Künstler Köln e. V., das NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln und der RheinEnergie Stiftung Kultur. Die Deutsche Botschaft Beirut hat die Schirmherrschaft übernommen. Konzeption und Leitung hat Stanislaw Strasburger inne. Für die nächste Residenz im Frühjahr 2014 beraten derzeit die in Köln und Beirut tätigen Jurys über die eingegangenen Bewerbungen.

Karola Fings



NSDOK
NS-Dokumentationszentrum
der Stadt Köln

Mobile Beratung NRW gegen Rechtsextremismus

Zur Entwicklung eines integrierten Handlungskonzeptes gegen Rechtsextremismus und Rassismus der Landesregierung.

Regionalkonferenz im Regierungsbezirk Köln
Stadt Köln – NS-Dokumentationszentrum

Am 5. Dezember 2013 im VHS-Forum
(Rautenstrauch-Joest-Museum)

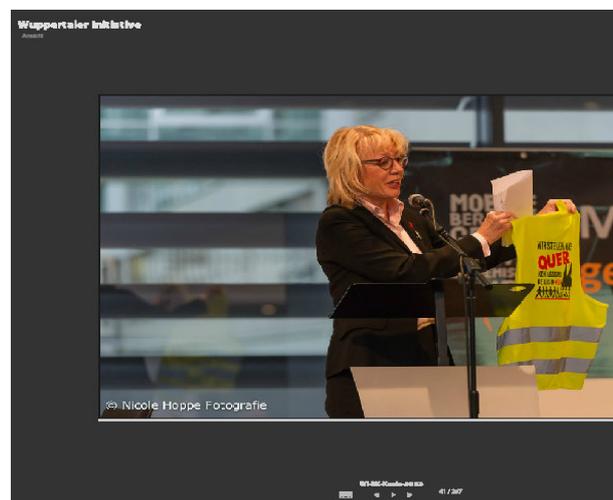
Patrick Fels als Verantwortlicher der Kölner Beratungsstelle begrüßte die rd. 150 Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Konferenz und übergab das Wort an die Bürgermeisterin Elfi Scho-Antwerpes, die betonte, dass die Rechtsextremisten in unserem Lande inzwischen "optisch nicht immer sichtbar" seien, dass der Rechtsextremismus auch "in der Mitte der Gesellschaft" anzutreffen sei. Umso wichtiger sei die Bekämpfung des Rassismus und Rechts-Extremismus für Köln und Umgebung. Die Stadt Köln und ihre Zivilgesellschaft engagierten sich zum Beispiel gemeinsam für eine "Willkommens-Kultur" für Asylbewerber im Namen der Mehrheit. Frau Scho-Antwerpes nannte das NS-DOK wie die Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus im Kampf gegen Rechtsextremismus ("ibs") als "Knotenpunkt" für zivilgesellschaftliches Engagement in Köln und betonte, dass die Mobile Beratung zukünftig finanziell durch das Land NRW gesichert werden muss.

Im vorgezogenen Kulturbeitrag von Jan Philipp Zymny (poetry slammer) widmete er sich feuilletonistisch-satirisch unter dem Motto 'Mein Kampf gegen Rechtsextremismus' den subjektiven Problemen und nahm die Definitionen von Hass und Toleranz unter die Lupe. Dabei spiele das in der Verfassung verankerte Recht auf Widerstand ebenso eine Rolle wie Aufklärung, Dialog, Zivilcourage und "großflächige Toleranz".

Als Vertreter der Landesregierung verwies der Staatssekretär im zuständigen Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport, Bernd Neuendorf, auf zwei Schlagzeilen der jüngsten Zeit: erstens den Antrag des Bundesrates auf Verbot der NPD und zweitens die überfällige Feststellung, dass wesentlich mehr Opfer rechter Gewalt zu beklagen seien. Da der Rechtsextremismus alle Politik-Felder berühre, müsste der Kampf gebündelt werden; das Land habe dafür eine interministerielle Arbeitsgruppe als Stabsstelle geschaffen. Herr Neuendorf unterstrich die wichtige Funktion der NRW-Beratungsstellen besonders für die Opfer rechtsextremistischer Gewalt sowie ihre psychische und juristische Betreuung. Die Unterstützung relevanter Handlungsfelder für das Engagement

gegen Rechtsextremismus hätte gleichwohl Priorität für die Landesregierung. Nach den Regierungsbezirken Düsseldorf, Arnsberg und Köln fanden NRW-Regionalkonferenzen auch in den zwei weiteren Regierungsbezirken statt. – Durch die Regionalkonferenz führte der Journalist Stefan Seitz (Wuppertal) als Moderator.

Nach den Redebeiträgen versammelten sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer an zehn Thementischen, wo sie in moderierten Kleingruppengesprächen die Möglichkeit hatten, ihre eigenen Erwartungen und Wünsche zu äußern. Alle diese Gespräche wurden protokolliert und werden als eine erste Arbeitsgrundlage zur Entwicklung des integrierten Handlungskonzeptes in der Arbeitsgruppe der Landesregierung aufgenommen werden. - Weitere Informationen über diese Regionalkonferenz: www.mbr-koeln.de bzw. ibs@stadt-koeln.de . *Patrick Fels / Hajo Leib*



*Bürgermeisterin Elfi Scho-Antwerpes bei ihrer Begrüßungsansprache auf der Regionalkonferenz am 5.12.13 im VHS-Forum
© Foto: Nicole Hoppe*

**Herzlichen Glückwunsch an
Hans-Peter-Killguss (Leiter der Info- und
Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus im NS-
DOK) und seine Freundin zur Geburt ihrer
Tochter**

Nike Rebecca

am 22. November 2013!

Einweihung des Denkmals an der ehemaligen Hinrichtungsstätte der Gestapo im Innenhof des EL-DE-Hauses am Sonntag, 8. Dezember 2013

Rund 300 Teilnehmerinnen und Teilnehmer kamen zur würdigen, angemessenen Einweihungsfeier ins EL-DE-Haus. Festredner waren Oberbürgermeister Jürgen Roters, Dr. Werner Jung, Direktor des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln, sowie der Künstler Thomas Locher. – Im Januar 2014 dokumentiert "EL-DE-Info" die bewegenden und gehaltvollen Ansprachen. Hier vorab einige Bilder von der Einweihungsfeier bzw. der Besichtigung des bemerkenswerten Denkmals. – Alle Fotos: © Dieter Marezky



Im Spiegel des Denkmals – vor dem Besucheransturm



ZuhörerInnen im Veranstaltungssaal



OB Jürgen Roters bei seine Ansprache



Dr. Werner Jung bei seiner Ansprache



Thomas Locher bei seiner Ansprache



ZuhörerInnen im Pädagogischen Zentrum



Erste von fünf Besuchergruppen im Spiegel des Denkmals

Abschied von Henry Gruen¹

Henry Gruen ist am 14. November 2013 in Köln gestorben. Seit den 1980-er Jahren war er in Köln aktiv daran beteiligt, an die jüdische Geschichte Kölns zu erinnern, vor allem an die Städtische Israelitische Volksschule Lützowstraße und das Jüdische Gymnasium Jawne in der St. Apernstraße. Der Verein EL-DE-Haus und das NS-Dokumentationszentrum verlieren mit ihm einen langjährigen Wegbegleiter.

Henry Gruen wurde am 30. Mai 1923 als Heinz Grünebaum in Köln geboren.² Der Vater Leopold Grünebaum arbeitete seit 1912 als Lehrer an der Volksschule Lützowstraße. Mit seiner Mutter Thekla Grünebaum geborene Plaut und der 1929 geborenen Schwester Inge lebten sie in der Blumenthalstraße. Der Haushalt war politisch und religiös liberal orientiert.

Zu Beginn der 1930-er Jahre erlebte Henry auf der Straße zunehmend antisemitische Attacken. Auch die Eltern spürten in dem bunt gemischten Viertel am Ebertplatz, der seit 1933 „Adolf-Hitler-Platz“ hieß, dass die Situation für sie bedrohlich wurde. Die Familie zog in die Lochnerstraße, wo eine größere jüdische Nachbarschaft mehr Schutz versprach. Als der Vater Kantor in der Synagoge Körnerstraße wurde, bezog die Familie das dazugehörige Wohngebäude in Köln-Ehrenfeld. Hier erlebte der 15-jährige Junge, wie am Morgen des 10. November 1938 Synagoge und Wohnhaus überfallen, die Einrichtung zerschlagen und die Gebäude abgebrannt wurden.

Henry war schon 1933 von der Lützowstraße auf die Jawne gewechselt. Die Schule bot unter dem angesehenen Direktor Erich Klibansky vielen jüdischen Kindern und Jugendlichen einen geschützten Raum und organisierte, so gut es ging, ihre Rettung durch die sogenannten Kindertransporte. Am 4. Januar 1939 musste sich Henry von seinen Eltern und der Schwester verabschieden.

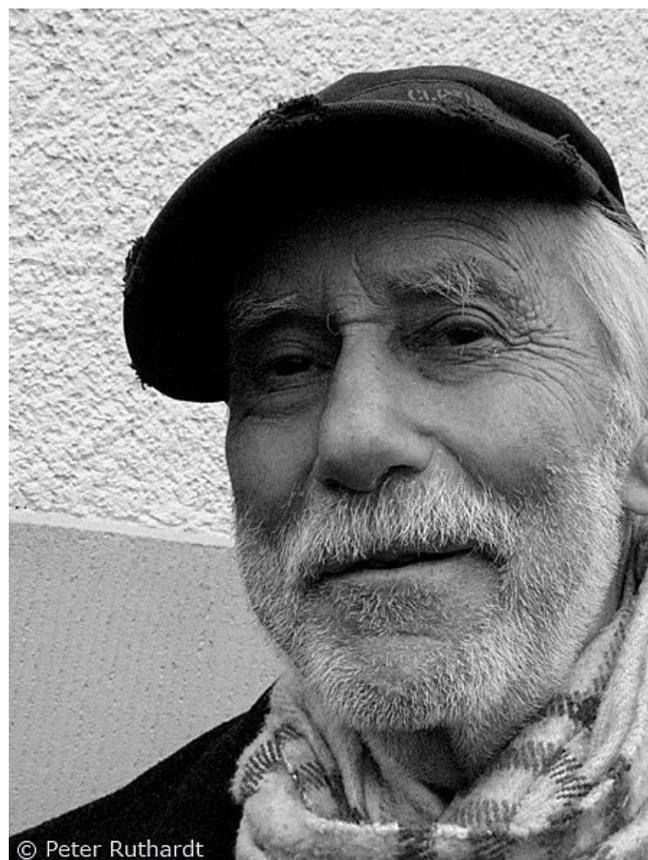
¹ Leicht gekürzte Fassung der am 21.11.2013 gehaltenen Trauerrede auf dem Westfriedhof.

² Zur Biographie vgl. Barbara Becker-Jákli (Hrsg.), Ich habe Köln doch so geliebt. Lebensgeschichten jüdischer Kölnerinnen und Kölner, Köln 1993, S. 247-263 (Interview mit Barbara Becker-Jákli vom 1.3.1989); Unter Vorbehalt. Rückkehr aus der Emigration nach 1945, hrsg. vom Verein EL-DE-Haus, bearb. von Wolfgang Blaschke, Karola Fings, Cordula Lissner, Köln 1997, S. 90-94 und S. 156-157 (Interview mit Karola Fings vom 25.7.1996, die Zitate im Text stammen aus diesem Interview); NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln, Projekt „Erlebte Geschichte“ (Interview mit Martin Rütger, 2006), in: <http://www.eg.nsdok.de>.

In seinem Zufluchtsland Großbritannien lebte Henry anfangs in Ferienheimen. 1940 wurde er als deutscher Staatsangehöriger auf der Isle of Man interniert, ein Jahr später entlassen. Er arbeitete in einer Chemiefirma und erhielt Abendunterricht – sein Berufsweg als Chemiker begann.

Die letzte Nachricht, die er von seinen Eltern und der Schwester erhielt, erreichte ihn über das Rote Kreuz aus dem Ghetto Theresienstadt. Dorthin waren sie aus Köln am 27. Juli 1942 deportiert worden. Nach Kriegsende musste er erfahren, dass alle drei am 23. Oktober 1944 aus Theresienstadt nach Auschwitz verbracht und in den Gaskammern ermordet worden waren.

Henry wanderte 1947 in die USA aus. Er nahm die amerikanische Staatsbürgerschaft an und änderte seinen Namen in Henry Gruen. Erst viele Jahre später beendete er seine Ausbildung mit einem Masters Degree an der Universität in Illinois. 1971 nahm er ein Angebot des Max-Planck-Instituts für Strahlenchemie in Mülheim an der Ruhr an. Dort arbeitete er bis zu seiner Pensionierung in der Forschung.



© Peter Ruthardt

Henry Gruen im Januar 2013

Henry gehört zu der kleinen Gruppe jüdischer Emigranten, die es wagten, nach dem Holocaust wieder nach Deutschland zurückzukehren. Für ihn war seine Rückkehr, wie er es einmal sagte, „eine offene Situation“, ein Experiment, das auch hätte scheitern können. Bei diesem Unternehmen

spielten neben den beruflichen Anknüpfungsmöglichkeiten persönliche Freundschaften eine wichtige Rolle.

Vor allem aber trug ihn der unbedingte Wille, trotz des kaum zu verschmerzenden, gewalttätigen Verlustes seiner Familie und der nicht frei gewählten, sondern erzwungenen Emigration seine Identität und seine Autonomie zu wahren. „Ich kann mir nicht von dem, was da vorausgegangen ist, diktieren lassen, wie meine Handlung zu gestalten ist“, beschrieb er seine Lebenseinstellung angesichts seiner Erfahrungen in der NS-Zeit. Die geistige und emotionale Tiefe, aber auch die Anstrengung, mit der er diese Maxime Tag für Tag umsetzte, können nur erahnt werden.

Ein erstes Zeichen setzte er unmittelbar nach dem 8. Mai 1945, als er, obwohl selbst in ungesicherten Verhältnissen lebend, über eine Hilfsorganisation Care-Pakete an eine junge, nichtjüdische Witwe mit Kindern in Köln schicken ließ. Er wollte nicht, so erläuterte er, „dass die Schlussnote unseres Jahrhunderts (...) durch die NS-Zeit gesetzt wird.“ Für ihn war es wichtig, „... das, was vorgegangen war, durch so was aufzuheben, aufzuheben im negierenden Sinne, aber im positiv negierenden Sinne.“

Als jüdischer Überlebender war Henry in der Bundesrepublik zahlreichen Zumutungen ausgesetzt. Immer wieder war er eine Projektionsfläche für Menschen, die reale oder unbewusste Schuld bei ihm abladen, auf eine irgendwie geartete „Versöhnung“ hinaus wollten. Henry hat es vermocht, sich solchen mal offenen, mal versteckten Botschaften zu verweigern und zu entziehen, ohne dabei sich oder die anderen zu beschädigen.

Diese innere Freiheit hat Henry sich durch stetes Zweifeln und Nachdenken erschaffen. Er bewegte sich viele Jahre nicht zuletzt Dank seiner Partnerin Irmgard Zaucke-Terhardt in einem Freundeskreis von Psychiatern, Analytikern und Therapeuten, in dem die Reflektion über alle Facetten menschlicher Empfindungen und Taten üblich war. Dies führte ihn zu einer Sensibilisierung des „möglicherweise Verdrängten, des Nicht-Präsenten, und auch des Nicht-Getanen.“ Ein Rüstzeug, das er für sich und sein persönliches Umfeld zu nutzen wusste.

Henry Gruen gab zahlreiche Anstöße und wirkte mit seiner eigenen Lebensgeschichte in vielen Projekten mit, sei es im Lernort Jawne, im Verein EL-DE-Haus oder im NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln. Dabei blieb er stets handelndes Subjekt und wog ab, wie viel er von sich selbst preisgeben wollte. Das machte ihn zu einem

ebenso anregenden wie anspruchsvollen Gegenüber. Einer Opferrolle, in die ihn Forscher oder Journalisten oftmals drängen wollten, hat er sich verweigert. Klischeehafte Vorstellungen darüber, wie jemand wie er zu sein habe, ließ er durch kritische Gegenfragen oder überraschende Geschichten ins Leere laufen. Er behielt sich immer ein Mitspracherecht bei der Verwertung seiner Lebensgeschichte vor.

Zuletzt möchte ich noch etwas über seine Beziehung zu Köln sagen. Sein erster Besuch in Köln im Jahr 1959 hatte für ihn etwas „Traumhaftes“ an sich. Er beschrieb es als das „Eintreten in eine Landschaft (...), die vielleicht gar nicht existiert hat.“ Ihm war es wichtig, sich trotz allem wieder da aufhalten zu können, wo er seine ersten fünfzehn Lebensjahre verbracht hatte, und sich diese Zeit und dieses Terrain wieder als einen Teil von sich selbst anzueignen.

Auch wenn er in Köln nach und nach einen großen Freundeskreis aufgebaut hatte und sich in seiner Geburtsstadt auf vielen Feldern engagierte, kam es für ihn über Jahrzehnte nicht in Frage, nach Köln zu ziehen. Zu präsent waren die Hetzparolen im „Stürmer“-Kasten, die Zerstörung seines Zuhauses, die Ermordung der Familie; zu präsent auch diejenigen, die das alles mitgetragen und getan hatten.

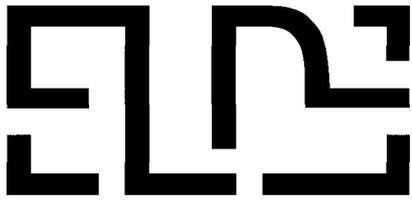
Seine Rückkehr nach Köln war der letzte große Akt seiner Selbstbestimmtheit. Als er merkte, dass die körperlichen Gebrechen zahlreicher wurden, wusste er, dass er ihn in Angriff nehmen musste. Er tat dies trotz der großen Anstrengung, die das für ihn bedeutete, unbeirrt und freudig. Er wusste, dass er hier sterben würde. Doch die Nähe zur Jawne und zur Gemeinde, die Nähe zu seinen Freundinnen und Freunden, die große Vertrautheit auch mit der Stadt waren ihm viel wert.

Henry starb, wie er gelebt hat: mit klarem Verstand, selbst bestimmt und im Kreis von Freundinnen und Freunden. Wir trauern um einen großartigen Menschen und wunderbaren Freund.

Karola Fings



NSDOK
NS-Dokumentationszentrum
der Stadt Köln



Verein EL-DE-Haus e.V.

Aufwühlende Entdeckungen – und Erinnerungen

Bericht über den Besuch von Kindern ehemaliger Zwangsarbeiter während des Besuchsprogramms 2013. – Von Angelika Lehndorff-Felsko

Alle Fotos: © Manfred Etscheid

Wladimir Patrikejew glaubte, sich verhöhrt zu haben als er am Sonntagabend während der Vorstellungsrunde zu Beginn des Besuchsprogramms seinen Geburtsort Köln nannte, der auch im Pass eingetragen ist - und er von uns verbessert wurde: Nein, nicht Köln sei der Geburtsort, sondern Spellen am Niederrhein! Und nun bekam er von Elzbieta Adamski seine eigene Geburtsurkunde überreicht. Für einen Augenblick schien der zurückhaltende Herr völlig die Fassung zu verlieren.



Wladimir Patrikejew und Ehefrau Tatjana mit dem Bild des Hauses in Wittenhorst, in dem seine Mutter und er bei Jakob Aleweiler gelebt hatten

Das Besuchsprogramm für ehemalige Zwangsarbeiter findet nunmehr seit 24 Jahren statt. Die Stadt Köln, die es in Zusammenarbeit mit dem EL-DE-Haus durchführt, ist damit die einzige deutsche Stadt, die eine solche erfreuliche Kontinuität vorweisen kann. Im nächsten Jahr – nach 25 Jahren! – wird es mit einem Festakt zu Ende gehen. Die Arbeit daran wird jedoch keineswegs zu Ende sein, die Aufarbeitung wird weitergeführt werden und die Projektgruppe Messelager, Initiatorin dieses Programms, wird daran weiter tätig sein.

Der diesjährige Besuch fand vom 8. bis 15. September 2013 statt: Diesmal waren es 'nur' die Kinder der ehemaligen Zwangsarbeiter, von Nazi-Deutschland hierher verschleppte oder in Köln geborene.

Immer wieder hat es während der Besuchsprogramme ehemaliger Zwangsarbeiter in den vergangenen Jahren Überraschungen gegeben. Erfolge bei der Suche nach Personen und Stätten, an die sich undeutlich mit dem Namen erinnert wurde und die teilweise nicht mehr existierten. Aber selten war eine Suche nach der Vergangenheit so erfolgreich, begleitet von vielen Menschen, die helfen wollten und halfen und so vielen „Funden“. Gleich drei der Gäste konnten die erhaltenen Gebäude ihrer ehemaligen Haftstätten finden und sehen.

Wladimir Patrikejews Mutter zum Beispiel war unmittelbar nach der Besetzung der ukrainischen Stadt Lugansk schwanger nach Deutschland, nach Köln verschleppt worden. Zunächst in einem Lager bei Köln untergebracht, wurde sie zur Arbeit in einem Haushalt eingeteilt, in Lindenthal, Lindenhof 14. Dort ist sie nach den Erzählungen ihres Sohnes außerordentlich schlecht behandelt und misshandelt worden. Bei der anschließenden Untersuchung im Krankenhaus entdeckte man dort die Schwangerschaft und verbrachte sie an den Niederrhein. Nach weiteren Stationen, so die Erinnerung seiner Mutter, die Herr Patrikejew uns vor dem Besuch schrieb, wurden sie in „Wittenhorst“ bei einem Bauern „Appenweller“ untergebracht, der dem inzwischen geborenen kleinen Jungen das Leben rettete.

Das Haus in Lindenthal war schnell gefunden, es stand unverändert da. Aber unser Gast zeigte sich sichtlich erschüttert, immer wieder ging er vor dem Haus hin und her und bat uns schließlich, ihn dort einen Augenblick allein zu lassen. Am Abend sagte er uns, dass es ihm sehr viel Ruhe gebe, an diesem Ort gewesen zu sein.



W. Patrikejew mit Pfarrer Kolks (Mitte) und Presseleuten in Spellen; links im Bild Angelika Lehndorff-Felsko

Bei dem näheren Kontakt mit Spellen wandte ich mich als völlig Ortsfremde an den dortigen Pfarrer, Herrn Kolks, der – ein erster Glücksfall von vielen – sich nicht nur als außerordentlich interessiert an der Geschichte zeigte, sondern sich zudem als profunder Kenner der Geschichte Spellen erwies, zu der er mehrere Bücher veröffentlicht hatte.

Der Ort „Wittenherst“ erwies sich mit großer Wahrscheinlichkeit als der Flecken „Wittenhorst“ bei Haldern, heute zu Rees gehörig. Wir fuhren am Freitag, dem 13 (!) September, mit Herrn Patrikejew, seiner Ehefrau Tatjana und unserem Dolmetscher Dimitrij nach Spellen, um wenigstens das Krankenhaus bzw. die Reste zu sehen und die Stelle, an der sich möglicherweise das Lager Friedrichsfeld befunden hatte. Die örtliche Presse hatte sich interessiert gezeigt und wollte uns bei den Besuchen begleiten.

Schließlich waren wir zehn Personen, als wir in Spellen beim Pfarrer Herrn Kolks eintrafen. Doch wer beschreibt unser Erstaunen, als der Pfarrer als erstes dem Gast ein Foto überreichte, das Foto der Hebamme, die ihn ans Licht der Welt befördert hatte! Der anschließende Besuch der Reste des Krankenhauses – das Portal und die Glocke sind noch vorhanden und in einem Seniorenheim eingebaut worden – brachte unseren Gast mehrfach an die Grenzen seiner emotionalen Belastbarkeit. Der Ort, an dem das „Durchgangs-Lager Friedrichstadt“ bestanden hatte, ist heute ein idyllischer Wald, die Gleise und das alte Bahnhofsgebäude, heute Wohnhaus, stehen noch. Pfarrer Kolks konnte die Stelle zeigen, an dem sich die zahllosen Baracken befunden hatten. Auch hier bat Herr Patrikejew um einen Moment des Alleinseins.



Ehepaar Patrikejew am Grab der Familie Aleweiler

Der Friedhof Friedrichsfeld war für ihn eine weitere Belastungsprobe. Hier sind die Gräber der Kleinkinder ausländischer Arbeitskräfte in einem riesigen Gräberfeld beerdigt, die man in dem

Kinderheim Buschfeld (für ausländische Kinder) hatte sterben lassen – von etwa 120 Kindern starben hier 99 – keines von ihnen älter als drei Jahre.

Und dann kam am Nachmittag eine weitere, die große Überraschung: Hatte Herr Patrikejew bisher vom Bauern stets als Jakob gesprochen, nannte er ihn jetzt mit Nachnamen Jakob Aleweiler oder Alewelder; ein Übersetzungsfehler aus dem Kyrillischen hatte Appenweller daraus gemacht!



W. Patrikejew vor dem Portal des früheren Krankenhauses in Spellen, in dem er geboren wurde

Jetzt hatten wir ja einen wichtigen Anhaltspunkt und beschlossen, die Suche am Nachmittag wieder aufzunehmen – die örtliche Presse versprach, in dem Bericht ebenfalls einen Suchaufruf zu starten und machte sich an die Arbeit. Wir machten wir uns nun auf den Weg nach Haldern, dem Flecken Witterhorst. Bei der dritten Adresse Aleweiler öffnete eine junge Frau, die zwar keinen Jakob Aleweiler kannte, aber sofort das Telefon ergriff, um ihre Verwandtschaft zu befragen. Zwischendurch fragte sie nach den Gründen und als ich von den Gästen erzählte – die waren im Auto geblieben – bestanden sie und ihr Mann darauf, sie nicht nur ins Haus zu holen, sondern auch zu bewirten.

Nach vielen Telefongesprächen schließlich der Erfolg: das Haus von Jakob Aleweiler war gefunden, das Ehepaar bestand darauf, uns hinzubringen, während sie die jetzt dort lebende Familie auf unser Kommen vorbereitete.

Diese Familie erwartete uns bereits. Unterwegs wurde unser zurückhaltender Herr Patrikejew schon sehr aufgeregt. Neue Erinnerungen aus den Erzählungen seiner Mutter tauchten auf: der Hund des Hauses, der bei der Verschüttung durch Bombenangriffe gestorben war, hatte auch auf das Kind aufgepasst. Von der neuen Familie wurden wir nicht nur herzlich empfangen und bewirtet, auch sie konnte einiges zu der örtlichen Geschichte beitragen. Als Herr Patrikejew erzählte, dass die Familie Aleweiler sie mit am Tisch essen ließ (das war streng verboten!), vorher aber die Tür abschloss und dass er die Frau „Mutti“ rief, während er seine eigene Mutter mit Namen ansprach, holte die Dame des Hauses plötzlich einen alten Fotokarton vom Speicher.

Die Überraschung war perfekt: Nicht nur alte Aufnahmen von Jakob Aleweiler (der 1976 starb), sondern auch von seiner Frau, „Mutti“ also, auch ihre Todesanzeige war dabei, sie war in den 90ern verstorben.

Herr Patrikejew lächelte beim Abschiedsabend und sagte, jetzt sei er ruhig, er habe seine Wurzeln gefunden und ihm sei, als habe er zu sich selbst gefunden. Seine Frau erschien im Abendkleid und sagte: „Heute ist unsere zweite Hochzeit!“

Ähnlich aufwühlend war der Besuch von Frau Sinaida Sobol aus Kaliningrad. Sie war mit ihrem Sohn gekommen, ohne den sie sich die Aufregung nicht zutraute. In ihren Erinnerungen war von einem Hof die Rede und von einer Kapelle, auf die sich geschaut habe.

Als sie zwei Jahre alt war, brannten die Deutschen ihr Haus nieder und verschleppten sie mit der Mutter nach Köln. Nun hoffte sie, den Hof wiederzufinden trotz der vagen Angaben. Die Angabe der Kapelle erwies sich als hilfreich, durch sie vermutete Frau Adamski vom NS-DOK schnell, dass eventuell der Fronhof in Junkersdorf gemeint sei. Als sie mit ihren Betreuern und Dolmetschern Julia und Igor Selenkewitsch dorthin kam, stieß sie aufgeregt hervor: „Das ist die Kapelle! Hier ist das Tor zum Hof!“ Jetzt kommen auch plötzlich weitere Erinnerungen: der Name des Bauern fällt ihr ein, sie erinnert sich an die Bäckerei Pulm in der Nähe und erkannte das Kartoffelhaus Pomm wieder. Und nun erzählt sie auch unter Tränen die weitere

Geschichte: die Angst vor den Bombenangriffen hier, die Demütigungen in der Heimat, das monatelange Wohnen in Erdhöhlen, weil nichts mehr stand nach der Zerstörung der Deutschen und die lange Suche nach dem Vater. Der Vater aber war gefallen. Auch für sie war der Besuch eine große Erleichterung. Dies ist eine Erfahrung, die wir oft gemacht haben und die uns den Sinn dieser Arbeit immer wieder vor Augen führt.

Frau Jeschtschenko hatte nur die Erzählungen der Mutter, auf die sie sich stützen konnte, denn sie ist in Köln geboren. Vor und während der Schwangerschaft war ihre Mutter in der Messe untergebracht und verrichtete schwere Arbeit für die Bauhilfe DAF. Unterstützung von Seiten der Arbeitgeber für die Schwangere und die junge Mutter gab es nicht, weder Medikamente, Windeln noch Essen für den Säugling. Zivilisten sorgten immer wieder heimlich für Hilfe. Kurz vor der Befreiung der Gefangenen machte sie ihre ersten Schritte, doch auf der langen Reise in die Heimat verlernte sie das Laufen wieder. Auch hier mussten die Ereignisse nach der Ankunft in der Ukraine totgeschwiegen werden. So hatte Frau Jeschtschenko zwar von ihrer Mutter hin und wieder Bemerkungen gehört, aber ihr nicht geglaubt.

Auch dies ist eine Erfahrung, die wir schon häufiger gemacht haben: erst hier glauben die Kinder und Enkel, die als Begleitung mitgekommen sind, dass die Erzählungen, die sie bislang als Übertreibungen abgelehnt haben, Wahrheit waren und sind.



Gäste des Besuchsprogramms 2013 am 9. September

Es bleibt, uns bei allen diesen Menschen zu bedanken, die, ohne uns zu kennen, halfen und bewirteten. Es war ihre sehr persönliche Wiedergutmachung an den Menschen, den Zwangsarbeiter-Familien, denen das NS-Regime unfassbares Unrecht angetan hatte.

Beitrag von der Redaktion gekürzt

AUS ANDEREN INITIATIVEN

Bilz-Preis 2013 vergeben

Die 1998 in Köln gegründete Bilz-Stiftung zeichnet jährlich eine gemeinnützige Initiative aus, die sich entweder der Völkerverständigung widmet, sich für politisch, rassistisch oder religiös Verfolgte einsetzt oder sich gegen die Diskriminierung von Minderheiten wehrt.

Der Vorstand der Bilz-Stiftung hat beschlossen, im Jahre 2013 den Bilz-Preis in Höhe von 4.000 Euro an den „**Verein zur Förderung der Städtepartnerschaft Köln-Wolgograd**“ zu verleihen.

Der 1989 gegründete Verein hat sich seit seiner Gründung für die Versöhnung der ehemaligen Kriegsgegner Deutschland und Russland eingesetzt und viele Aktionen „Köln hilft Wolgograd“ initiiert. Dabei ist dem Verein insbesondere die Begegnung mit ehemaligen Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern ein Anliegen. Das geht hin bis zu konkreten Hilfen für Einzelpersonen.

Zur Unterstützung der zukünftigen Arbeit, so zur konkreten Hilfe aber auch um Begegnungsprogramme zu organisieren aber auch zur Anerkennung der bisherigen Arbeit soll der Bilz-Preis 2013 dienen.

Fritz Bilz

<http://www.bilz-stiftung.de>

51 Jahre TRIBÜNE auf fünf DVDs

Weihnachten 1959, 14 Jahre nach Kriegsende, erschreckten Hakenkreuzschmierereien an der Kölner Synagoge viele Juden. Sollte sich die Geschichte wiederholen? Auch auf der „offiziellen“ politischen Ebene kam es zu Protesten. Besonders wirksam waren diese politischen Maßnahmen gegen Antisemitismus offenkundig nicht. Die Zahl der antisemitischen Übergriffe ist in den letzten Jahrzehnten kaum zurück gegangen.

Otto R. Romberg, 1932 in Ungarn geboren, der als Jude nur mit viel sehr Glück überlebte, war alarmiert. 1956 war er nach dem gescheiterten Ungarnaufstand in die Bundesrepublik geflüchtet. „Mein erster Gedanke an diesem Wintertag war: Ich muss schleunigst weg, die Koffer müssen gepackt werden. Diese Luft konnte ich nicht mehr atmen,“ erinnerte er sich 42 Jahre später in der TRIBÜNE. „Ein kalter Wintertag 1959“ hat er seine Erinnerungen überschrieben.

Otto R. Romberg und seine Ehefrau Elisabeth Reisch blieben in der Bundesrepublik. Es gelang ihnen, ihre Angst produktiv kulturell umzuformen: 1962 gründeten sie das vierteljährlich erscheinende Magazin TRIBÜNE. Zeitschrift zum Verständnis des

EL-DE-Info Nr. 49 – Dezember 2013 / Anfang 2014

Judentums – jeweils knapp 200 Seiten. Es gelang ihnen, einen eindrucksvollen Stamm von Wissenschaftlern und Journalisten als Autoren zu gewinnen. Bis zu seinem Tod im September 2010 war der ehemalige WDR-Redakteur Heiner Lichtenstein www.hagalil.com/archiv/2010/09/26/lichtenstein-2/ gemeinsam mit Otto R. Romberg Redakteur der TRIBÜNE.

Das Magazin war eine Erfolgsgeschichte: Im vorigen Jahr feierte die in Frankfurt am Main erscheinende TRIBÜNE mit einer Festveranstaltung ihr 50-jähriges Bestehen als unabhängiges, beharrlich gegen Antisemitismus wirkendes Magazin. Zugleich war dies die 200. Ausgabe. www.hagalil.com/archiv/2012/03/20/tribuene/ Kurz darauf musste die TRIBÜNE aufgrund des einbrechenden Anzeigenmarktes jedoch aufgeben. Im Dezember 2012 erschien mit Heft 204 die letzte Ausgabe.

www.hagalil.com/archiv/2012/12/17/tribuene-2/ Dennoch: Auf der Website der TRIBÜNE werden weiterhin aktuelle Beiträge veröffentlicht: <http://www.tribuene-verlag.de/aktuell.html>

Und: Die Redaktion hat die letzten acht Monate gut genutzt. Soeben hat sie alle 204 Hefte der TRIBÜNE in digitalisierter Form auf 5 DVDs versammelt, ergänzt durch ein komplettes, benutzerfreundliches Sach- und Autorenregister sowie einem Vorwort von Dieter Graumann, Präsidenten des Zentralrats der Juden in Deutschland.

Ein beeindruckendes, leserfreundliches Archiv, welches 50 Jahre Kampf gegen Antisemitismus, Aufklärung über jüdische Geschichte und Israel bietet.

Zum Preis für nur 30 Euro erhältlich über die Redaktion:

tribuene_verlag@t-online.de

Roland Kaufhold



„51 Jahre Tribüne – Zeitschrift zum Verständnis des Judentums“. Digitale Gesamtausgabe 1962 bis 2012. 30 € bei www.tribuene-verlag.de

Foto: © Marco Limberg

<http://www.juedische-allgemeine.de/article/view/id/16843>

**Gedenkstunde für
die Opfer des
Nationalsozialismus**
27.1.2014

**KZ Auschwitz befreit
27.1.1945**

Erinnern

Eine Brücke in die Zukunft

**Montag,
27. Januar 2014, 18.00 Uhr**

Es wirken mit:
Oberbürgermeister der Stadt Köln

AntoniterCityKirche
Schildergasse

Marion Mainka, SchauspielerIn
Lars Schmidtke, Schauspieler
Josef Tratnik, Schauspieler
Rainer Berger, Flöte
Theresa Mainka, Saxophon

ca. 19.30
Mahngang zum Denkmal für die
Opfer der NS-Militärjustiz am
Appellhofplatz. Projektgruppe Gedenktag

AK LSBT im ver.di Bezirk; Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Köln; Arcus Stiftung; Bündnis 90/Die Grünen im Kölner Rat; Bündnis90/Die Grünen Köln; Bundesverband Information und Beratung für NS-Verfolgte; CDU-Fraktion im Rat der Stadt Köln; Centrum; Schwule Geschichte; DFG/VK Köln; DGB Region Köln-Bonn; Die Linke Köln; Die Linke, Fraktion im Rat der Stadt Köln; DiKP Köln; Evangelische Gemeinde Köln; FDP Kreisverband Köln; Friedenabteilungswerk Köln e.V.; Friedensforum Köln; Geschichtswerkstatt Kalk; Jüdische Liberale Gemeinde Köln Gescher LaMassonet e.V.; Jugendclub Courage Köln e.V.; Jungsozialisten Köln; Karl Rahner Akademie; Katholikenausschuss; Kölner Appell gegen Rassismus e.V.; Kölner Frauengeschichtsverein; Kölnische Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit; LAG Lesben in NRW; LSB-D, Lesben- und Schwulenverband; Melanchthon-Akademie; NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln; Pax Christi Köln; Rom e.V.; Schwules Netzwerk NRW; SPD Köln; Synagogen-Gemeinde Köln; ver.di AJ; Antifaschismus-Antidiskriminierung Köln; ver.di Bezirk Köln; Verein EL-DE-Haus e.V.; Vereinigung der Verfolgten des Nazismus/Bund der Antifaschisten Köln; Werkstatt für Ortsgeschichte Köln-Brück

VBSP: Malke Benach-Humbach, Verein EL-DE-Haus; Matthias Bonhoeffer, Evangelische Gemeinde Köln

Widerstand und befassten sich mit der Frage, wie es in Köln nach der zu erwartenden Niederlage der NS-Herrschaft weitergehen könnte.

In Reaktion auf den 20. Juli 1944 löste das Reichssicherheits-Hauptamt am 22. August 1944 in ganz Deutschland eine umfassende Verfolgungsaktion „Gewitter“ aus, in deren Verlauf viele ehemalige Mitglieder, Sympathisanten und Funktionäre nahezu aller Parteien der Weimarer Republik verhaftet und auch viele Familienangehörige politischer Gegner als Sippenhäftlinge festgenommen wurden.

Es formierte sich die Kölner Gruppe des „Nationalkomitees Freies Deutschland“, in der 250 Personen unterschiedlicher politischer Herkunft mitarbeiteten. Zuvor bürgerliche Kreise initiierten spontane Aufklärungsaktionen. Jugendliche desertierten vom Westwall, wo sie zum Schanzen eingesetzt waren. Soldaten kehrten nicht mehr aus dem Heimaturlaub an die Front zurück. Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen leisteten Sabotage oder verließen ihre Arbeitsplätze und gingen in den Untergrund der Ruinen und Keller. In Ehrenfeld trafen sie auf jugendliche Edelweißpiraten, die sich keinen Zwängen mehr beugen wollten. Es kam zu Erschießungen einzelner Nazifunktionäre, zu Plünderungen und Diebstählen, um die Untergetauchten mit Lebensmitteln zu versorgen. Die Gestapo schlug mit Wucht zurück, witterte überall kommunistische Verschwörungen. Zwei öffentliche Hinrichtungen in Ehrenfeld belegen ihre Absicht zur demonstrativen und sofortigen Auslöschung aller, die Widerstand leisteten.

Indem wir die Ereignisse und Persönlichkeiten dieser mörderischen Monate des NS-Terrors 1944 in Köln nachzeichnen, wollen wir an die Menschen erinnern, die sich voller Hoffnung dem Naziterror entgegenstellten, an alle Opfer, aus welchen Gründen sie auch verfolgt, erniedrigt und ermordet wurden.

Der Schwur der Überlebenden des KZ Buchenwald: „Die Vernichtung des Nazismus mit seinen Wurzeln ist unsere Losung, der Aufbau einer neuen Welt des Friedens und der Freiheit ist unser Ziel“ hat auch heute nichts an Aktualität verloren. Wir sind aufgefordert, einen Beitrag zu leisten, dass Menschen, unabhängig von ihrer Herkunft, ihrem Glauben, ihren Lebensumständen gewaltfrei, anerkannt und ökonomisch abgesichert in Köln leben können. Das gilt auch für die, die zu uns kommen, weil sie in ihrer Heimat Hunger und Krieg ausgesetzt sind.

**Montag, 27. Januar 2014, 18 Uhr
AntoniterCityKirche, Schildergasse
19.30 Uhr: Mahngang zum Denkmal für die
Opfer der NS-Militärjustiz am Appellhofplatz.**

Finale: Köln im Herbst und Winter 1944

2014 gedenken wir der Menschen, die in Köln Ende 1944 dem zunehmenden Terror der Gestapo ausgesetzt waren. Brutale Haftbedingungen und Folterungen, Hinrichtungen ohne Gerichtsurteil bestimmten die letzten Monate vor der Kapitulation der Nazis.

Aufgrund seiner geografischen Lage, als Verkehrsknotenpunkt und wegen zahlreicher kriegswichtiger Industriebetriebe war Köln im Krieg eine besonders gefährdete Region. Bis zum 31. Juli 1944 hatte es bereits 188 Luftangriffe der Alliierten gegeben. Auch für die Nazis war Köln eine wichtige Stadt, die sie keinesfalls preisgeben wollten. Köln war Ende 1944 eine Trümmerwüste. Die Infrastruktur, Gas, Wasser, Licht Telefonnetz und Verkehrsverbindungen, war über Monate komplett zusammengebrochen, Wohnungen zerstört, ebenso Straßen und Brücken. Lebensmittel waren rationiert, die Bevölkerung weitgehend aus der Frontstadt evakuiert. Doch die in der Stadt verbliebene Bevölkerung rebellierte nicht, die Arbeiterinnen und Arbeiter der Betriebe sabotierten nicht die Kriegsproduktion. Nur einzelne Gruppen und spontane Initiativen organisierten